Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, den 8. Oktober 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 40

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postscheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postscheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postscheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige 8mm pareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Gegen Roheit im Sport
Zu „Witwenschule in Poona"
Rückblick und Ausblick

Wochenchronik

Inland.

Die **Bundesversammlung** hat Ende letzter Woche ihre Herbstsession unterbrochen, um der ständerätlichen Kommission Gelegenheit zu geben, das vom Nationalrat nun durchgearbeitete Fiskalnotrecht für den Ständerat vorzubereiten.

Aus den **nationalrätlichen Verhandlungen** darüber ist nur noch die Annahme der Dringlichkeitsklausel nachzutragen (wobei sich der Widerstand gegen die fortgesetzten Dringlichkeitserklärungen kräftig Luft machte). In diesem Sinne wurde noch ein Kommissionspostulat angenommen, der Bundesrat möchte die Vorschläge für die endgültige Neuregelung des Finanzhaushaltes so rechtzeitig vorlegen, daß deren Behandlung in der nächsten Frühjahrssession möglich sei.

Die **ständerätliche Kommission** hat bereits das Fiskalnotrecht in Angriff genommen und verschiedene vom Nationalrat vorgenommene Einsparungsstreichungen — so bei den Subventionen auf Gewässerkorrektionen, Aufforstungen, Verbesserung der Waldwege, bei den Primarschul- und Berufsbildungssubventionen, bei der Krankenkasseberiträgen usw. — aufgehoben und damit die bundesrätlichen Ansätze wieder hergestellt, was für den Bund immerhin 4 Millionen weniger Ausgaben bedeutet. Nur in der Frage des Besoldungsabbaus stimmt die Kommission dem Nationalrat zu. Ebenso lehnt sie mit ihm auch die Vermögenszuwachs- und die Uebergewinnsteuer ab. Die Krisenabgabe soll nur für das Jahr 1938 erhoben werden. Ein vom Bundesrat vorgelegter Antrag, zur Deckung der durch die Verstärkung der Landesverteidigung entstandenen Mehrkosten einen Zuschlag zur Krisensteuer von 10 Prozent zu erheben, wurde nur mit Stichentscheid des Präsidenten abgelehnt, wird also in der spätern Behandlung wohl wieder erscheinen. Die Dringlichkeitsklausel ist mit allen Stimmen gutgeheißen worden.

Beträchtliches Aufsehen haben verschiedene durch die Presse gegangene Briefauszüge erregt, die Mitglieder der **Nationalen Front der Annahme** beträchtlicher **Geldmittel** aus Deutschland zur Finanzierung des seinerzeitigen Berner Zionisten-Prozesses überführen.

In **Zürich** lanciert die Bauernpartei eine **Antikommunisteninitiative.** Diese will die kommunistische Partei samt allen Nebenorganisationen, auch allen Ersatzorganisationen, als staatsgefährlich für das Gebiet des Kantons Zürich verbieten.

Ein vom schweizerischen protestantischen Volksbund letzten Sonntag nach Zürich einberufener **protestantischer Volkstag,** der unter dem Motto stand: „Zwinglivolk, was ist Dir Dein Glaube", fand einen unerhörten Zuspruch — ein erfreuliches Zeichen religiöser Neubesinnung.

Ausland.

Der **Völkerbund** hat diese Woche die beiden die Welt am schwersten bedrückenden Probleme behandelt: Die Einmischung in den spanischen Bürgerkrieg und den japanischen Ueberfall auf China. Die die spanische Frage behandelnde politische Kommission ist nach langen und sehr mühsamen Verhandlungen zu einer ziemlich scharfen Resolution gekommen, die ausdrücklich die Anwesenheit „eigentlicher ausländischer Armeekorps in Spanien" feststellt: die Mitgliedstaaten des Völkerbundes würden die Aufhebung der Nichtinterventionspolitik ins Auge fassen, falls der Rückzug der „Freiwilligen" nicht binnen kurzer Frist erfolge. Das ist sehr deutlich gesprochen. Die den endgültigen Entscheid treffende Völkerbundsversammlung nun ist an die Einstimmigkeitsklausel gebunden und es war zu erwarten, daß einer der Trabanten des zwar nicht genannten aber mittelbar doch als schuldig befundenen Italien diesem den Liebesdienst der Einsprache erweisen würde. Man hat sich nicht getäuscht. Albanien und Portugal haben ihre Zustimmung verweigert und so wurde — zur unverhohlenen Schadenfreude Italiens — die Resolution abgelehnt. Immerhin weiß aber die Welt nun doch sehr deutlich, wie die hauptsächlichsten Mächte, — England, Frankreich, die nordischen Länder, Holland etc. — die Sache betrachten.

In diesem Zusammenhang sei gleich weiter erwähnt, daß die beabsichtigte **Einladungsnote Englands** und **Frankreichs** an **Italien** zu einer gemeinsamen Dreierkonferenz behufs Besprechung der spanischen Frage und namentlich des Freiwilligen-Rückzuges letzten Samstag in Rom überreicht wurde. Die Note soll in sehr versöhnlichem Tone gehalten sein und an die Zusagen Bova-Scoppas und Cianos anknüpfen, keine weitern Freiwilligen mehr nach Spanien schicken zu wollen.

Gegen **Japan** verdichtet sich die Weltempörung immer mehr. In England vor allem, dann auch in Amerika und Australien sind große Boykottbewegungen im Gange. Und der **Völkerbund?** Moralisch steht er durchaus auf der Seite **Chinas.** Das die Frage behandelnde 23er Komitee resp. dessen Unterkommission hat die Sache gründlich studiert und ist nach sorgfältiger Abwägung der chinesischen wie der japanischen Darstellung zur Feststellung gekommen, daß die militärischen Operationen Japans in Widerspruch stehen mit den eingegangenen Verträgen und auch vom Standpunkt der Notwehr sich nicht rechtfertigen lassen. Die Kommission schlägt eine Konferenz der Staaten des Neunmächtevertrages vor (auf die besonders England hinarbeitet und ür die die nötigen Schritte seitens des Völkerbundes bereits ergangen sind), und fordert die Mitgliedstaaten auf, zu prüfen, in „welchem Maße sie China individuell zu Hilfe kommen könnten". Die Resolution ist von der Völkerbundsversammlung einstimmig angenommen worden.

Nicht zum wenigsten dürfte zu dieser Annahme eine von **Roosevelt** letzten Dienstag in Chicago gehaltene **Rede** beigetragen haben, die von allergrößter Bedeutung nicht nur für den gegenwärtigen japanisch-chinesischen Konflikt, sondern überhaupt in Beziehung auf die moralische Verwilderung der Welt und das ruchlose Ueberfallen wehrloser Völker ist und die in der ganzen Welt den tiefsten Eindruck gemacht hat. Roosevelt sprach von einer geradezu „epidemisch werdenden Gesetzlosigkeit". Die Frage des Wiedererstarkens der Achtung vor den Verträgen und der internationalen Moral sei auch für das amerikanische Volk von grundlegender Wichtigkeit. Isolierung bringe keinen Schutz. Die friedliebenden Nationen müßten gemeinsam für eine Verstärkung der Gesetze und Grundsätze arbeiten, die die einzige Grundlage für einen wirklichen Frieden bilden. Es müßte eine eigentliche „Quarantäne" um angriffslüsterne Staaten gelegt werden." Die Rede, eben offiziell durch eine Vernehmlassung des amerikanischen Staatsdepartementes gestützt, die Japan direkt der Vertragsverletzung anklagt und sich in Uebereinstimmung mit dem Völkerbund erklärt, wird den Regierungen aller Staaten zugestellt werden. Sie läßt erwarten, daß die Vereinigten Staaten, ohne die der Völkerbund niemals seine ganze Kraft wird entfalten können, sich nun von ihrer bisherigen Isolierungspolitik loslösen und enger mit den friedliebenden Staaten zusammenarbeiten wollen. Und damit ist der friedenssehnsüchtigen Welt ein richtiges Hoffnungslicht aufgegangen.

In **Palästina** sind neuerdings britische Beamte ermordet worden. Die britische Regierung hat scharf zugegriffen, den Obermufti seines Amtes entsetzt und vier angesehene arabische Führer deportiert. In der arabischen Welt herrscht große Erregung, die sich bis nach Aegypten ausdehnt.

Die Gefahren der Berichterstattung über Unglücksfälle und Verbrechen

H. Eine zahlreiche Hörerschaft fand sich auf Einladung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine zu einer öffentlichen Versammlung ein, die bei Anlaß ihrer 36. Generalversammlung in Basel, im Münstersaal des Bischofshofes, stattfand.

Prof. John Staehelin, Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik Basel, gab als der mit der Psyche des Gesunden, des Gefährdeten, des Kranken und des Kriminellen gleichermaßen vertraute Arzt einen umfassenden Ueberblick über die seelischen Schädigungen, die durch eine unrichtige Zeitungsberichterstattung in der Rubrik der Unglücksfälle und Verbrechen verursacht werden können. Seine auf reicher Erfahrung gegründeten und von hohem Ernst getragenen Ausführungen appellierten in erster Linie an das Berufsethos des Zeitungsverlegers und des Journalisten. Sie ließen aber auch bewußt werden, daß das zeitungslesende Publikum selbst einen nicht geringen Einfluß auf die Gestaltung des Lesestoffes ausübt und somit an der Verantwortlichkeit vor der Allgemeinheit seinen wenn auch anonymen Anteil hat.

Warum wird überhaupt über Unglücksfälle und Verbrechen berichtet? Mitteilungsbedürfnis, Geltungstrieb, Wichtigtuerei, Mißgunst, Schadenfreude oder auch echtes Mitgefühl erkennt Prof. Staehelin als die Motive, die den Augen- oder Ohrenzeugen eines Unfalles oder eines Verbrechens bei seiner Darstellung bewegen. Der Journalist, der im Dienste eines Zeitungsunternehmens arbeitet, ist der ständigen Versuchung ausgesetzt, im Hinblick auf geschäftlichte Interessen seinen Bericht mehr oder weniger sensationell zu färben und auszuschmücken. Denn der durchschnittliche Zeitungsleser greift begierig nach der möglichst drastischen Darstellung solcher Ereignisse, die ihm eine legale Abreaktion verdrängter Triebe gestattet oder zumindest die Monotonie seines Alltagslebens für einen Augenblick durchbricht. Es ist bezeichnend, daß ihn stärker als der Bericht über einen Unfall das Nacherleben eines Verbrechens zu fesseln pflegt, weil ihm hier die gefühlsmäßige Identifikation mit dem Verbrecher oder mit dessen Opfer, mit dem Staatsanwalt oder dem Richter möglich ist, und weil seine Rachsucht oder sein Vergeltungstrieb, seine geheimen Jagd- und Raubinstinkte dabei Befriedigung finden.

Der verantwortungsbewußte Berichterstatter wird seine Aufgabe im Sinne und zum Zwecke der Aufklärung, Belehrung, Warnung und des Vorbeugens aufzufassen haben. Der Referent findet es wohl angezeigt, daß das Publikum über Verkehrsunfälle, Brandausbrüche etc. durch immer neue Beispiele informiert wird und dadurch möglicherweise vor ähnlichen Schädigungen bewahrt bleibt. Ebenso soll es durch geeignete Berichterstattung aus den Gerichtsverhandlungen auf die kriminellen Auswirkungen des Alkoholismus hingewiesen, vor Betrügern, Heiratsschwindlern, Einbrechern und Dieben gewarnt werden. Der seelische Takt gegenüber den Betroffenen sollte es aber verbieten, über Unglücksfälle zu berichten, aus deren Schilderung keine Belehrung des Lesers resultiert.

Nicht berichtet werden sollte jedenfalls über alle Taten, die durch seelisch Kranke geschehen, über Selbstmorde im besondern, deren Darstellung oft ansteckend wirkt. Prof. Staehelin wirft die Frage auf, ob durch Berichterstattung über geschehene Verbrechen neue Verbrechen bewirkt würden und ob sie darum grundsätzlich abzulehnen sei. Viele Verbrecher behaupten zu ihrer Entlastung, daß sie durch solche Lektüre zur Tat angeregt worden seien. Der Referent kommt aber zum Schlusse, daß ohne entgegenkommende Tendenzen eine seelische Beeinflussung nicht stattfindet, daß also durch bloßes Lesen eines Zeitungsartikels kein Mensch zum Verbrecher wird. Jedoch ist festgestellt worden, daß bei vorhandenen kriminellen Anlagen ein Verbrechen eventuell dadurch ausgelöst werden kann, daß vor allem die Art und Weise, in der ein

Notiz

Die Seite „Hauswirtschaft und Erziehung" wird wegen Mangel an Raum erst in der nächsten Nummer erscheinen.

Die Resolution,

welche am 3. Oktober an der Tagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Basel gefaßt wurde nach Anhören des Vortrages von Anne de Montet über

„Die Frau und die staatsbürgerliche Erziehung".*

hat folgenden Wortlaut:

1. Wir unterstützen die am Schweizerischen Lehrertag in Luzern gestellte Forderung, es sei der staatsbürgerliche Unterricht für alle Schweizer Jünglinge und Jungfrauen durch Bundesgesetzgebung einzuführen.

2. Wir anerkennen die Notwendigkeit einer bessern körperlichen Ausbildung der Jugend und begrüßen den vorgesehenen turnerischen Pflichtunterricht im nachschulpflichtigen Alter, sofern es sich dabei um sinnvolle, d. h. auf Stärkung der Gesundheit und nicht auf Rekordleistungen ausgehende allseitige Leibesübungen handelt. Diese Kurse sollen unter pädagogischer Leitung stehen, alkoholfrei durchgeführt werden und den Sonntag nicht belasten.

3. Schwere Bedenken hegen wir gegen den vorgesehenen obligatorischen militärischen Vorunterricht (Jungschützenkurse, Kadettenkurse). Diese verfrühte militärische Beanspruchung der Jugend gefährdet sowohl die Familiengemeinschaft wie auch das kirchliche Leben und die zurzeit in sinnvollem Aufbau begriffene Freizeitgestaltung. Zudem besteht bei einer Ueberbetonung der militärischen Werte in diesem Alter die große Gefahr einer falschen Idealbildung und damit einer Abwendung der Jugend von den Zielen der Demokratie und der Völkerverständigung, deren Hochhaltung wir für das Weiterbestehen der Schweiz als unbedingt notwendig erachten."

* Zusammenfassung des Vortrages folgt demnächst. Red.

In jedem Menschen ist ein Trieb zu irgend einer Arbeit zu erwecken auf verschiedene Weise; ohne diesen Trieb ist jede Arbeit eine Bürde, der man sich zu entziehen sucht; diesen Trieb erweckt, die ihm entsprechende Arbeit oder Beschäftigung suchet auf, sonst wachsen als Unkraut andere Triebe und werden die Tyrannen des Menschen. Gotthelf

Der Wecker

Von Maria Heuselin.

Es war die sonderbare Zeit des späten Nachmittags, wo uns zuweilen die Stunden mit jenem verlegenen und unsicheren Lächeln anblicken... Wir kennen es: verborgene Trauer zittert darin und eine leise Angst — man weiß nicht recht: wovor — und jeden Augenblick kann es in Weinen umschlagen.

Das junge Mädchen war zu abgespannt, um arbeiten zu können. Sie hatte sich angekleidet auf ihr Bett gelegt, nur die Schuhe hatte sie ausgezogen und suchte mit brennenden Augen vergebens den Schlaf.

Da vernahm sie in der Stille auf einmal das Ticken des Weckers, der wie gewöhnlich am Tage, auf dem einige Schritte entfernten Schreibtisch stand. Nun ist, wenn man es unbefangen betrachtet, das Ticken von Uhren gar nichts Besonderes, sondern, im Gegenteil, ganz in der Ordnung. Ja, es ist geradezu ihre Pflicht; falls sie nämlich ordentlich aufgezogen sind. Dennoch störte es sie jetzt, und sie warf einen gütigen Blick nach dem Schreibtisch hin. Dann schämte sie sich aber, machte die Augen zu und beschloß, an etwas anderes zu denken.

Doch das war es eben. So sehr sie sich auch anstrengte: sie konnte es nicht dahin bringen, das Ticken wieder zu vergessen und es nicht mehr zu hören, wie sie es ja vorher nicht gehört hatte, ehe es plötzlich in ihr Ohr gefallen war. Es begann sie vielmehr unerträglich zu peinigen. Jeder Sekundenschlag traf ihr entzündetes Gemüt wie ein Stich.

Sie versuchte es nun anders herum und bemühte sich, aufmerksam zuzuhören und sich dem Takte willig hinzugeben, indem sie schloß nur ihr Widerstreben habe jene schmerzende Empfindlichkeit hervorgerufen. Tick... tick... tick... ging es eintönig fort, und: tick... tick... tick...

Da befiel sie mit einemmale eine wunderliche Angst. Ist das nicht ihr Leben, das er da so geschwind und eiferlig wegmißt, der Rasende? Unaufhörlich spricht er fort und kommt auch nicht einen Augenblick in Verlegenheit: als läse er alles aus einem großen Buche ab. Aber sie versteht ja kein Wort! So kann es unmöglich weitergehen. Halt! Sie ist ja nicht mitgekommen. Sie muß sich einen Augenblick besinnen. Und vorhin hat sie die ganze Zeit überhaupt nicht aufgepaßt. Doch er denkt nicht daran, auch nur einen Abschnitt zu wiederholen. Unbekümmert als hörte er nicht, fährt er fort, immer in dieser gleichen unsinnigen Geschwindigkeit, und blättert Seite nach Seite um. Es kann ja auch sein: es kommt einmal ein Satz und ist so schön, daß man ein wenig bei ihm verweilen möchte... daß man wünscht, ihn nur wenigstens noch einmal zu hören, ein einzigesmal noch... Und da sieht dieser Bursche so gleichgültig darüber hin. Es ist nicht auszudenken. Wie sie ihn haßt. Es ist Wahnsinn. Muß man das wirklich dulden? Kann man ihn denn nicht hindern?

Sie war vom Bett aufgesprungen und stand mitten im Zimmer. Das brachte sie zur Besinnung, und sie mußte lachen. Ging aber doch vollends zum Tisch, nahm den leichten, zinnoberrot lackierten Wecker und sah ihn unschlüssig an. Das irrsinnige Ticken mußte abgestellt werden. Aber wie? Das war die schwierige Frage.

Da fiel ihr auf einmal das alte, braune Metronom aus ihrer Kindheit wieder ein. Der Vater hatte es irgendwann ins Haus gebracht, um ihretwillen. Fortan hatte es immer auf dem Klavier gestanden, und sie hatte täglich ihre kleinen Stücke und Etüden nach seinem tyrannischen Kommando spielen müssen. Namenlos schreckliche Stunden! Hatte es ihr nicht jedesmal geschienen, als zerhacke das Metronom mit seinen harten, grausamen Taktschlägen die Melodien in lauter traurige kleine Stückchen? Und war es ihr nicht fortan unmöglich gewesen, jenen schönen Zusammenhang in den Tönen wieder zu hören, der ihr vordem so oft ein unaussprechliches Vergnügen gemacht hatte? Das alles war lange her. Aber sie wußte es jetzt auf einmal wieder ganz deutlich und wußte den glühenden Haß, der gegen das mechanische Ungetüm allmählich in ihr aufgewachsen war, bis sie es eines Tages nicht länger ertragen, das Ding ergriffen und den schlagenden Pendel abgebrochen hatte. Der Schaden war nicht verborgen geblieben. Wieder hörte sie die ernste Frage des Vaters, ob sie „das gemacht habe", und hörte sich mit kindlicher Stimme antworten, ein unbedenkliches und heiter zufriedenes „Ja!". Dabei mußten sich wohl die Erinnerung an die erlittenen Qualen und die Erleichterung, nun davon befreit zu sein, recht deutlich in ihrem Gesicht ausgedrückt haben. Denn der Vater hatte kein Wort des Tadels gesagt, sondern hatte ihr nur sanft und begütigend über das Haar gestrichen. Das Metronom war dann fortgebracht worden und nicht mehr zum Vorschein gekommen, auch war von ihm in ihrer Gegenwart nie mehr die Rede gewesen.

Das junge Mädchen hatte diese Dinge lange vergessen, bis sie plötzlich, eben jetzt, wieder in ihrem Bewußtsein aufgetaucht waren. Sie kehrte mit ihren Gedanken zu dem Wecker zurück, den sie noch immer in der Hand hielt. Er hatte ihr eigentlich treu gedient, und sie war ihm zu Dank verpflichtet. Viele Male hatte er seine Herrin geweckt, wie es seinem Beruf entsprach, und hatte unermüdlich die Stunden gezählt, jahraus, jahrein. Nur heute konnte sie sein gleichmäßiges Ticken nicht ertragen. Es peinigte sie, als träufele man ein stechendes Gift in ihr Ohr. Was sollte also mit ihm geschehen? Sie konnte ihn schließlich nicht morden, wie damals das Metronom. Es täte ihr morgen leid. Auch würde es sich nicht geschickt haben, denn sie war kein Kind mehr und hätte sich schämen müssen. Da kam ihr ein erleuchtender Einfall: sie wollte ihn verbannen.

Sie schritt sogleich, das Urteil zu vollstrecken: faßte den Unglücklichen beim Schopf, öffnete den Kleiderschrank, stieß ihn hinein und schloß die Tür hinter ihm zu. Dann legte sie sich wieder hin, behutsam und jede heftige Bewegung sorglich vermeidend, mit einer schwachen Hoffnung, es möchten so die Kopfschmerzen, die sie schon herannahen fühlte, vielleicht noch an ihr vorüberziehen.

Doch was war das? Hatte sie sich getäuscht? Oder drang dort noch immer ein feines Ticken durch die Stille? Sie lauschte angestrengt. Tick... tick... tick... sickerte es aus dem Schrank und tropfte, deutlich und genau, Sekunde nach Sekunde in ihr wundes Ohr.

Da fühlte sie es über sich hereinbrechen. Halb rasend fuhr sie auf, holte den Gefangenen aus seinem Verlies, zerrte zwei wollene Pullover und eine gestrickte Jacke aus der Kommode, wickelte die eilig um ihn herum, daß er anwuchs zu einem großen Ball, begrub den Ball im Schrank, schloß abermals zu; und wußte schon: es würde nichts mehr helfen.

Sie legte sich wieder auf das Bett zurück und wartete, indem sie ihren Zustand aufmerksam beobach-

Verbrechen ausgeübt wird, durch solche Lektüre bestimmt werden kann. Es ist daher bei der Berichterstattung auf allzu genaue Schilderung und Detailangabe zu verzichten.

Mit allem Nachdruck fordert der Psychiater vom Zeitungsberichterstatter, daß er mit sachlich-nüchterner Darstellung auf die Schärfung des allgemeinen Verantwortungs- und Rechtsgefühls hintendiere. Nicht nur über den juristischen Tatbestand sollte das Publikum aufgeklärt werden, sondern über die Entwicklung bis zur Tat, über die Fehler des Verbrechers und der Gesellschaft, die es bedingten. Das Volk muß über die Tätigkeit seiner Gerichte orientiert werden; das Vertrauen in den Staat, der das Unrecht bestraft, wird dadurch erhalten und gestärkt. Eine sensationell aufbauschende Berichterstattung über Strafgerichtsverhandlungen ist nicht nur im Hinblick auf den die Tat nacherlebenden Zeitungsleser verwerflich, sondern auch im Interesse des Täters selbst abzulehnen. Dieser wird durch rohe oder spöttische Berichterstattung oft um den letzten Rest seiner Selbstachtung gebracht und dadurch dauernd geschädigt. Prof. Staehelin stellt in diesem Zusammenhang der schweizerischen Presse ein ehrendes Zeugnis aus. Ihre Journalisten verzichten im Allgemeinen auf leidenschaftliche und übersteigerte Aufmachung ihrer Berichte, vermeiden es, über Gesellschaftsskandale, Ehescheidungen zu berichten, wie es z. B. in England und Amerika zum größten Schaden der Betroffenen und ihrer Familien geschieht. Immerhin liegt die Gefahr stets nahe; besonders in Schlagzeilen wird oft die Grenze sachlicher Darstellung überschritten. Das leichtfertige Polemisieren über die psychiatrischen Gutachten, welche die Motive zur Tat aufzuklären haben, möchte Prof. Staehelin ebenfalls aus der Presse eliminiert sehen.

Zum Schlusse regte der Redner an, es sei in der Zeitung mehr das Positive, Aufbauende zu betonen, als das Negative, Zerstörende. Wie in der Erziehung das gute Beispiel, der Hinweis auf Freudiges, Reines, Edles besser wirkt als ewiges Kritisieren und Tadeln, so verspricht er sich von regelmäßigen Berichten über „Glücksfälle und Wohltaten" eine günstige Beeinflussung der Allgemeinheit. (In diesem Zusammenhang werden wir als Leserinnen des Schweizer Frauenblattes die Tatsache neu zu schätzen wissen, daß wir eine solche Rubrik bereits besitzen.)

Von der Seite des Berichterstatters aus äußerte sich der zweite Redner, Dr. Ernst von Schenk von den „Basler Nachrichten", zu dem in Frage stehenden Thema. Er bejaht seinen Beruf, gerade weil er seine Gefahren und damit die ihm aufgegebene Verantwortlichkeit stark empfindet. Er erkennt die Versuchung, aus dem Leiden und Irren des Mitmenschen einen gefühlsmäßigen oder materiellen Gewinn zu ziehen, ihn, dieses Ebenbild Gottes, als Objekt niederer Instinkte zu mißbrauchen.

Unsere Zeit hat alle Maßstäbe übersteigert und ins Unmenschliche verzerrt; unser Leben ist der Vermassung anheimgefallen. Die Zeitungen der Großstädte, die mit einer zugkräftigen Schlagzeile 10,000 oder 100,000 neue Leser einzufangen trachten, folgen nur dem notwendigen Gesetz, der unmenschlichen Grundtendenz der Zeit. Wohl ist in den kleinen schweizerischen Verhältnissen diese Erscheinung noch nicht so überaus deutlich geworden. Aber wir dürfen uns nicht in pharisäischem Behagen zufrieden geben: auch bei uns sind falsche Sentimentalität, unechtes Getue um soziale Gerechtigkeit häufig genug; auch bei uns wird der geschickte Verfasser sensationeller Berichte sich am leichtesten beliebt machen. Es ist für Dr. von Schenk keine Frage, daß in einer Demokratie die Oeffentlichkeit der Gerichte und damit die Berichterstattung über die Gerichtsverhandlungen eine Notwendigkeit ist. Die Gesellschaft hat ein Recht zu wissen, daß derjenige der Vergeltung anheimfällt, der die Gesetze und Normen zerstört, die sie unter Opfern und Verzichten selbst aufrecht erhält. Der Reporter hat die Funktion der stellvertretenden sachkundigen Gegenwärtigkeit, die immer auch eine persönale zu sein hat, also ein intensives Miterleben von ihm erfordert. Reine Objektivität der Berichterstattung ist, obschon immer wieder gefordert, doch eine Unmöglichkeit und eine Illusion, wenn nicht gar eine Flucht vor der Verantwortung. Der Berichterstatter, selbst ein Mensch mit allen seinen Bedingtheiten, hat es im Gerichtssaal mit Menschen zu tun, die eine ewige Herkunft und eine ewige Zukunft haben.

Nur durch Einsatz seiner lebendig menschlichen Anteilnahme am Schicksal des Angeklagten wird er seiner Aufgabe gerecht werden. Und doch hat er zugleich die Mitverantwortung für die richtende Gesellschaft. Er fordert, daß Recht geschehe und Recht gesprochen werde. Denn Recht ist ihm nicht nur tote Justizmaschinerie, es ist eine lebendig gewachsene, sehr menschliche, in aller Relativität aber auch in aller Würde menschliche Angelegenheit. Der Glaube an den Menschen hat das letzte Maß der Wertungen zu sein, das den Berichterstatter zu seinem verantwortungsschweren Berufe gegeben ist. —

Unter dem starken Eindruck, der sich aufs beste ergänzenden Referate wurde der Versammlung die Annahme einer

Resolution

vorgeschlagen, die dann allerdings das erforderliche Stimmenmehr nicht erhielt.

Sie lautet: „Die am 2. und 3. Oktober 1937 tagende Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine anerkennt das Bedürfnis des Schweizervolkes, über die Praxis seiner Gerichte in sachlicher Form unterrichtet zu werden, verurteilt jedoch aufs schärfste jede auf Sensationsgier der Leser abgestellte Schilderung von Verbrechen, schweren Unglücksfällen und gewissen sportlichen Schaustellungen, welche die niedrigsten Triebe und brutalsten Instinkte weckt. Sie appelliert an die ihrer großen Verantwortung bewußten Presseleiter, geschlossen eine Art der Berichterstattung abzulehnen, die Jugendlichen und haltlosen Erwachsenen zum Verhängnis werden kann. Sie erwartet von Mitbürgern und Mitbürgerinnen, daß sie die Presse bei diesem Vorgehen unterstützen, indem sie deutlich ihrem Widerstreben gegen sensationelle Berichterstattung Ausdruck verleihen."

Basel * Hotel Baslerhof

Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55

Das gut geführte Familienhotel Nähe Zentralbahnhof und Parkanlagen. — Zimmer von Fr. 4.50 bis 6.–, mit Privat-Badezimmer von Fr. 7.– bis 8.–. Alkoholfrei. Restauration. Tea Room. Eigene Konditorei. Tel. 21.607

P 1489-1 Q

Gegen chronischen Bronchialkatarrh und Husten

nahm ich mit Erfolg Silphoscalin-Tabletten. — Starke Absonderung des sonst so zähen Schleimes, Appetitsteigerung, Durchschlafen in der Nacht, Husten und Atmung bedeutend leichter. Mein Arzt rät, Silphoscalin weiter zu nehmen. H. W. in Nbg. Durch das ärztlich empfohlene Silphoscalin kann die Hoffnung vieler Bronchitiker erfüllt werden. — Packung mit 80 Tabletten Fr. 4.— in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, wende man sich an die Apotheke E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen)

Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift. (c2523

Gegen Roheit im Sport

Ein Erfolg.

Vor kurzem (in Nr. 36 vom 10. September) wiesen wir auf eine Eingabe hin, welche die Zürcher Frauenzentrale an die Polizeidirektion des Kantons Zürich gerichtet hatte, sie ersuchend, die Vorführungen von

Freistil-Boxringkämpfen

zu verbieten. Auch andere Vereine sind dann noch, wie uns bekannt wurde, im gleichen Sinne vorstellig geworden. Wir freuen uns, nun mitteilen zu können, daß diese rohe Art von Box-Vorführungen für das Gebiet des Kantons Zürich

verboten

worden ist. Hoffen wir, daß das verdankenswerte Vorgehen der kantonalen zürcherischen Polizeidirektion auch in denjenigen anderen Kantonen Nachahmung finde, welche bis heute noch kein solches Verbot kennen.

Zu „Witwenschule in Poona"

schreibt uns eine Leserin die folgenden ergänzenden Ausführungen. Wir veröffentlichen sie besonders gerne, ist uns doch damit Gelegenheit gegeben, das seltene und großartige Werk der bedeutenden Indierin bekannter bei uns zu machen. Red.

Nach dem Aufsatz: „Die Witwenschule in Poona" in Nr. 37 des „Schweizer Frauenblatt" muß man annehmen, daß G. K. Devarbhar der erste Gründer einer Witwenschule ist. Dem ist aber nicht so, die erste Witwenschule in Poona und damit überhaupt in ganz Indien, ist vielmehr das Werk einer Frau, einer Indierin, der genialen

Pandita Ramabai (1858—1922).

Ihr gebührt das Verdienst, als eine der ersten ihres Volkes für die Befreiung der indischen Frau aus jahrhundertealtem Joch eingetreten zu sein, unermüdlich durch Wort und Schrift und Tat. Und um der Wahrheit willen sei in Folgendem ihr Wirken ins rechte Licht gestellt. Als Grundlage dient ihre Lebensbeschreibung von dem schottischen Missionar Macnicol.*

Ramabai war die Tochter eines gelehrten Brahmanen höherer Kaste, welcher mit seiner Familie als Pilger und Vorleser der heiligen Schriften jahrelang von einer heiligen Stätte Indiens zur andern wanderte. So lernte Ramabai schon von jüngsten Tagen an am eigenen Leibe bittere Not und durch Beobachtung anderer alles Elend und alle Verworfenheit vieler auf der Landstraße Ziehenden kennen. Der Schmutz aber berührte diese Familie nicht, sie blieb lauter an Charakter, war zu stolz zu betteln und lebte mit Inbrunst ihrem Suchen und Verehren des Göttlichen und ihrer Gelehrsamkeit. Auch Mutter und Tochter beherrschten die den Frauen verbotene heilige Sprache, das Sanskrit, in der alle heiligen Hinduschriften verfaßt sind, in solchem Maße, daß die zwanzigjährige Ramabai von Gelehrten als „Saraswati", d. h. Göttin der Gelehrsamkeit gefeiert wurde.

Nach kurzer glücklicher Ehe, die sie, entgegen allem Herkommen erst nach dem Tode aller ihrer Angehörigen mit zwanzig Jahren eingegangen war, übersiedelte sie mit ihrem Töchterchen nach Poona, einer der größeren Städte ihrer Heimatprovinz Maharaschtra. Hier wurde sie, obwohl sie durch ihre Ehe mit einem — wenn auch angesehenen — Bengali Sudra aus ihrer Kaste ausgestoßen worden war, dennoch die Seele der Reformbestrebungen zur Befreiung der indischen Frau. Sie hatte manche Erfolge, doch als monatelanges heißes Bemühen, bei ihren Landsleuten, Unterstützung zur Gründung eines Heimes für Kinderwitwen zu finden, fruchtlos blieb, erkannte sie, daß sie zur Durchführung ihrer Pläne selber noch weiterer Schulung und größerer Hilfskräfte bedurfte. Sie suchte und fand beides in den Jahren 1883—88 in England und Amerika: ja, hier griff ihr Buch „Die Hinducfrauen höherer Kaste" (dem Andenken der eben verstorbenen ersten indischen Aerztin Anandibai Joshi gewidmet) den Amerikanerinnen so ans Herz, daß sie im Dezember 1887 in Boston einen „Ramabaiverein" gründeten. Er hatte den Zweck, die Mittel für Unterricht und Erziehung indischer Kinderwitwen höherer Kaste bereitzustellen. 1889 eröffnete Ramabai in Bombay das Frauen- und Witwenheim Sarada Sadan, d. h. Stätte der Weisheit. 1890 wurde es nach Poona verlegt.

Als 1896 Indien von einer erneuten Hungersnot heimgesucht wurde, zog Ramabai selbst in die Hungergebiete und brachte 600 dem Hungertode geweihte Mädchen nach Poona. Ihre Mittel reichten nur für den Unterhalt der 50 Insassen der Sarada Sadan, doch ihr unbegrenztes Gottvertrauen — sie war 1883 in London zum protestantischen Christentum übergetreten — wurde gerechtfertigt. Sie konnte 300 Mädchen in den Schutz von Missionsanstalten geben und begründete für die andern in der Nähe von Poona Mukti, d. h. Stätte der Rettung, wo sie die Mißachteten und Verwahrlosten mit zäher Geduld und geduldiger Liebe zur Arbeit und Gebet erzog. Doch die Bedeutung Muktis liegt nicht darin, daß es Zuflucht für einige hundert ausgestoßener Frauen war, Mukti war von Bedeutung für ganz Indien: denn hier lebte zum erstenmal eine Indierin ihren Landsleuten Nächstenliebe vor und zeigte damit, daß auch die Mißachteten Menschen sind und auf menschliche Behandlung Anspruch haben.

In weiteren Jahren der Hungersnot sammelte Pandita weitere Opfer um sich, 1900 lebten in Mukti fast

2000 Menschen,

sie erzählt selbst darüber: „150 vornehme junge Mädchen und Frauen sind Tag und Nacht für ihre Gudscharatischwestern (niederer Kaste) tätig. Von den 1350 Gutscharatimädchen sind 150 noch nicht 7 Jahre alt, 500 zwischen 7 und 14, 600 14 bis 20 Jahre alt, und die übrigen älter, alle aber unter 30 Jahren." In über 50 Schulklassen wurden sie von den Mädchen höherer Kaste unterrichtet, im Kindergarten wurden etwa 400 Kinder angeleitet und zugleich Kindergärtnerinnen ausgebildet. Außer Elementarschule gab es höhere Schule und Gewerbeschule. Garten und Feld wurden von den Insassen bestellt, Molkerei, Bäckerei wurden von ihnen betrieben, und alle Handwerke von ihnen ausgeübt. Die ganze großartige Organisation war das Werk Ramabais, sie allein mußte für alles aufkommen. Sie war Kopf und Herz dieses vielzweigen Unternehmens. Grenzenloses Gottvertrauen und inbrünstiges Gebet waren die Quellen ihrer Kraft. Ihre Tochter war ihre rechte Hand, ihr oblag seit 1900 im besonderen die Leitung der Witwenschule. Aus allen Teilen der Welt frömmten Hilfskräfte nach Mukti. Als Ramabai 1922 die Augen schloß, hatten weite Kreise Indiens begriffen, was sie ihrem Vaterlande gewesen ist: die größte Wohltäterin und Wegbereiterin zu einer gerechteren Wertung und Behandlung der Frau.

Elisabeth Huber.

* Nicol Macnicol: Pandita Ramabai. Die Mutter der Ausgestoßenen. Stuttgart und Basel. Evangel. Missionsverlag 1930.

Rückblick und Ausblick

Bericht über die Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine 2. und 3. Oktober 1937, in Basel

Wer sich zum erstenmal zur Teilnahme an der Generalversammlung des B. S. F. vorbereitete und die lange Traktandenliste studierte, der konnte nur mit Mühe ein gewisses Unbehagen überwinden. Aber Frauen scheinen tatsächlich geborene Organisationstalente zu sein! Unter der sicheren, ruhigen Leitung der Präsidentin Frl. Clara Nef vermochte weder Gereiztheit noch Langeweile oder Müdigkeit sich einzuschleichen, und als nach fünfstündiger intensiver Arbeit — nur durch eine kurze Teepause unterbrochen — die Verhandlungen beendigt wurden, da konstatierte man in dankbarer Anerkennung, daß all die verschiedenen Referentinnen das ihrige beigetragen hatten, um aus trockenen Jahresberichten und sachlichen Vorträgen und Voten eine interessante Angelegenheit und ein lebendiges Ganzes zu formen.

Es herrschte festliche Stimmung in dem vornehm-gediegenen Rathaussaal, als die Präsidentin, zum erstenmal nach 18 Jahren wieder in Basel, die Tagung eröffnete. Außer den Vertretungen des Bundesrates und der Stadt Basel konnte sie eine Abgeordnete des Zentralkomitees des „Frauen Friedensganges Holland" begrüßen, sowie die Delegierten von 124 Vereinen. Im Laufe des Jahres sind 7 neue beigetreten, so daß nun

199 Vereine

im B. S. F. zusammengeschlossen sind.

Der Jahresbericht der Präsidentin sprichst von vielseitiger und ernster Arbeit, der die äußeren Ereignisse ihren Stempel aufgedrückt haben. Der Kampf gegen die Teuerung blieb nicht ohne Erfolg: Frau Schönauer-Regenaß wurde als Vertreterin der Konsumenten in die eidgenössische Preiskontrollkommission gewählt, in welcher Frl. Dr. Dora Schmidt als Expertin amtet. Auch in die Studienkommissionen für eine rationellere Milchverteilung und zur Sanierung der Alkoholgesetzgebung wurden Frauen aufgenommen. Ein Empfehlungsschreiben an das 1. Augustkomitee,

---

tete. Nach kurzer Zeit war sie gewiß, daß die gefürchteten Kopfschmerzen sich entwickeln würden, sie hatte ihre leisen Regungen deutlich verspürt, es war nicht mehr zu bezweifeln. Und noch eine andere bedenkliche Wahrnehmung drängte sich ihr auf und ließ sich nicht länger ignorieren; sie hörte nämlich ihre eigenen Pulse schlagen. Eine Entdeckung, die sie mit berechtigter Sorge erfüllte. Denn dieses Schlagen der eigenen Pulse, wenn man erst einmal auf dem Punkt angelangt ist, es zu hören, ist noch weit peinigender — sie empfand es bereits deutlich — als das Ticken eines Weckers dies jemals sein kann. Es würde sich zudem gewiß noch steigern. Das Schlimmste daran war jedoch, daß es aus dieser schrecklichen Situation kein Entrinnen gab, nach welcher Richtung hin man sie auch untersuchen mochte. Einen tickenden Wecker konnte man in Kleidungsstücke einwickeln und in einen Schrank sperren, oder man konnte ihn in ein anderes Zimmer tragen. Gegen andere Geräusche der Außenwelt, die abzustellen vielleicht nicht möglich war, konnte man sich doch schützen, indem man ihrem Bereich entfloh und sich an einen stilleren Ort begab, wohin sie nicht dringen konnten. Oder, wenn man aus irgendeinem Grunde an den geräuschvollen Ort gebunden wäre und ihn nicht verlassen dürfte, so könnte man doch z. B. Watte in die Ohren tun und darüber, wenn es sich als nötig erwiese, noch einige dichte Mützen anziehen, zwei, oder drei, oder wieviel man wollte. Dem Pochen des eigenen Blutes aber war man ausgeliefert, erbarmungslos. Man konnte vor ihm nicht die Flucht ergreifen, es würde einem folgen bis an das andere Ende der Welt. Und täte man Watte in die Ohren, so würde man das Pochen nur um so schrecklicher empfinden, wie ein Lärm in einem kleinen, geschlossenen Raume viel lauter und unerträglicher tönt als im Freien, wo der Schall sich nach allen Himmelsrichtungen ausbreiten und verflüchtigen kann.

Verzweifelt warf sich die Gequälte von einer Seite auf die andere und suchte vergebens, eine leidlich bequeme Lage zu finden. Sie bohrte ihren Kopf darin die Schmerzen unbarmherzig lärmten wie in einem Eigentum, in die Kissen, fand im nächsten Augenblick die Kissen unerträglich und warf sie auf die Erde heraus. Eine kleine Zeitlang blieb sie ruhig liegen. Aber nicht lange. Dann raffte sie sich mühsam vom zerwühlten Lager, riß Decken und Laken heraus und packte sie auf einen Stuhl. Dann nahm sie ein Stück nach dem anderen und legte es sorgfältig und ordentlich wieder in das Bett hinein, bob auch die mißhandelten Kissen vom Boden auf, schüttelte sie zurecht und tat sie wieder an das Kopfende zurück. Nachdem sie dieses getan hatte, legte sie sich von neuem hin.

Das unerbittliche Pochen war indessen sehr stark geworden, wie sie es vorausgeahnt hatte. Sie war nun so weit, daß sie es nicht mehr nur hörte, sondern in allen Gliedern empfand. Jeder Schlag erschütterte dröhnend das ganze, grausam hellhörige Haus ihres Leibes. Sie lehnte sich jetzt nicht mehr dagegen auf. Sie lag, am ganzen Körper zitternd, ermattet und still da und ließ es über sich ergehen, da sie eingesehen hatte, es sei vergebens, dagegen zu rasen.

Endlich, als die Erschöpfung einen sehr hohen Grad erreicht hatte, schwand dem jungen Mädchen das Bewußtsein, und sie schlief ein. Doch konnten die ausgeregten Nerven so schnell nicht zur Ruhe kommen.

Sie befand sich plötzlich, so schien es ihr, in einer fremden Stadt und ging mit einem Gefühl entschiedenen Unbehagens durch die engen, völlig menschenleeren Straßen, in denen ein seltsames Zwielicht herrschte. Vor allem unheimlich aber war der laute Widerhall, den ihre Schritte aus dem steinernen Pflaster weckten. Sie empfand darüber die größte Verlegenheit und betrebte sich ängstlich, die Füße so vorsichtig wie möglich aufzusetzen. Es half aber nichts. Das fatale Echo ließ sich nicht besänftigen und antwortete nur um so kräftiger. Schon wurde es in den hohen, grauen Häusern rechts und links lebendig, und überall steckten die Leute neugierig ihre Köpfe aus den Fenstern. Da fing sie vor Scham und peinlicher Verwirrung an zu laufen und floh wie gehetzt die Straße entlang, und der laute Schall ihrer Schritte lief wie ein dröhnendes Gelächter hinter ihr drein. Endlich blieb sie ermattet stehen und schlüpfte schnell in einen kleinen, dunklen Torweg, wo sie sich in eine Ecke drückte und hastig ihre Schuhe auszog, die sie auf die Erde stellte. Dann tastete sie sich durch den finsteren Gang vorwärts und gelangte um eine Mauerbiegung glücklich ins Freie auf eine große, herrliche Wiese, die über und über mit leuchtend-roten Blumen besät war und im hellsten Sonnenscheine dalag. Die Luft war von einem merkwürdig schwirrenden Geräusch erfüllt, das wohl von Grillen herrühren mußte. Sie wanderte eine Weile vergnügt auf der Wiese fort. Als sie sich jedoch bückte, um einige der vermeintlichen Blumen zu pflücken, entdeckte sie, daß es lauter kleine, zinnoberrot lackierte Wecker waren, die zu Tausenden im hohen Grase standen und emsig tickten. Darüber befiel sie ein Grausen, und sie begann, so schnell sie konnte, zu rennen. Aber noch war von der schrecklichen Wiese kein Ende abzusehen, und das lange Gras häkelte sich wie Schlingpflanzen um ihre Füße, als wollte es sie festhalten, so daß sie sich immerfort äußerst in acht nehmen mußte, um nicht hinzufallen. Auch bemerkte sie jetzt zu ihrem Entsetzen, daß inzwischen all die unheimlichen, kleinen Wecker sich in Bewegung gesetzt hatten und mit ihren winzigen Nickelfüßchen von allen Seiten in hellen Scharen auf sie heranmarschiert kamen. Die ganze Wiese schien lebendig geworden. Es wimmelte rot vor ihren Füßen, sie wußte kaum noch, wo sie hintreten sollte, und hielt endlich, zu Tode erschöpft an, während eine entsetzliche Angst ihr schon fast die Kehle abschnürte. Indem sie sich fieberend das Hirn nach einem rettenden Ausweg zermarterte und dabei sehnsüchtig umherspähte, gewahrte sie in der Ferne ein Haus, besonders weiße Mauern ihr Schutz verheißend in die Augen leuchteten. Mit einer verzweifelten Anstrengung riß sie ihre letzten Kräfte zusammen und zwang die müden Glieder noch einmal zur Flucht. Nach einer qualvollen Ewigkeit erreichte sie das Haus. Sie stieß das Tor auf, warf es, als sie eingetreten war, hastig hinter sich zu und sah sich erleichtert um. Sie fand sich vor einer engen Wendeltreppe. Mühselig stieg sie endlose Stufen empor. Schließlich kam sie an eine kleine Tür. Sie drückte die Klinke nieder und trat in die alte Wohnstube ihrer Eltern. Es war niemand daran. Das Klavier stand noch in der Ecke wie früher. Es mußte aber schon lange niemand mehr darauf gespielt haben, denn dichter Staub lag auf ihm, und die Tasten waren ganz gelb. Sie setzte sich davor hin, schlug einige Töne an und quälte sich, eine vergessene Melodie wieder zusammenzubringen, die sie als Kind oft gespielt. Es wollte ihr jedoch durchaus nicht gelingen, und bekümmert ließ sie die Finger ruhen. Da vernahm sie über sich ein leises Picken. Es wird der Holzwurm sein, dachte sie, der in den Möbeln ist, fand aber doch, das Picken habe einen merkwürdigen Klang, und als sie endlich

bedürftigen Müttern sowie unter der Krise leidenden Kindergärten eine Hilfe zukommen zu lassen, erhielt die zusichernde Antwort, daß eine der nächsten Sammlungen den notleidenden Müttern zugute kommen werde.

Das Interesse der Frauen für die Verwendung der Wehranleihe wurde zum Ausgangspunkt enger gegenseitiger Beziehungen mit dem Roten Kreuz. Die Landesausstellung 1939 bietet wieder einmal Gelegenheit, unsere Arbeit und Ziele in weiten Volkskreisen bekannt zu machen. Originelle Ideen werden dankbar und freudig entgegengenommen! Um die Frauen der bürgerlichen Kreise in vermehrtem Maße zur Arbeit für den Frieden heranzuziehen, wurde im Herbst 1936 die Friedenskommission gegründet unter dem Präsidium von Frl. Dr. Grütter. Im Auftrage des Bundes beteiligten sich die Holländischweizerinnen mit großer Begeisterung als unsere offiziellen Delegierten an der großen Friedenskundgebung der Holländerinnen am 18. Mai, dem Tag des guten Willens.

Mit großer Genugtuung wurde zur Kenntnis genommen, daß das Politische Departement Frl. Suzanne Ferrière (Genf), in die Völkerbundsdelegation aufgenommen hat. (Bekanntlich wird in der diesjährigen Völkerbundssession von der Rechtsstellung der Frau in den verschiedenen Ländern gesprochen.)

Interessiert Sie das?

Seit der Durchführung der

Jod-Therapie

in den Schweizer Schulen ist die Kropfanlage stark zurückgegangen.

Vorher konstatierte man bei 94 Prozent der 16jährigen Schüler Kropfanlage.

Heute ist sie auf **17 Prozent** zurückgegangen.

Von der Zusammenarbeit mit verschiedenen Kommissionen und Kartellen hebt der Jahresbericht die „Label-Aktion" besonders hervor. Der „Label" ist eine Marke, mit welcher die soziale Käuferliga nur solche Verkaufsgegenstände auszeichnet, die unter einwandfreien Arbeitsbedingungen hergestellt worden sind. Als Nationalrat Duttweiler die ähnliche Sozialmarke einführte, suchte der B. S. F. die beiden Gruppen zu vereinigen, um so an der Hebung der Arbeitsbedingungen in Handel und Industrie mitzuarbeiten. Die Mitarbeit im Forum Helveticum trug wohl dazu bei, daß Frau A. de Montet vom Bundesrat in die Schweizerische Filmkommission gewählt wurde.

Ein warmer Appell fordert die Frauen auf, dem „Frauenblatt" und dem „Mouvement féministe" die Treue zu halten.

Die Jahresrechnung weist 9729 Fr. Einnahmen und 8531 Fr. Ausgaben auf. Die Vermögenszunahme beträgt 286 Franken.

Die Einladung der Sektion Neuenburg für die nächste Generalversammlung wurde mit dankendem Beifall angenommen.

Nach kurzer Diskussion wurde über den Antrag der Sektion St. Gallen abgestimmt. Da die für Statutenänderungen erforderliche Dreiviertelsmehrheit nicht erreicht wurde, bleiben Art. 6 und 8 in ihrer bisherigen Fassung bestehen.

Sodann folgten die verschiedenen

Kommissionsberichte.

Die Gesetzesstudienkommission, die Zentralstelle für Frauenberufe (deren Existenz durch starke Kürzung der Subventionen gefährdet ist), die Kommission zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau, die Hygienekommission, sie alle berichteten von großer, gewissenhaft geleisteter Arbeit.

Im Dienste der staatsbürgerlichen Erziehung verfaßte die Erziehungskommission Artikel für die Schweiz. Lehrerinnenzeitung und für das Jahrbuch der Schweizerfrau. Das Jugendschriftenwerk konnte für die Herausgabe von Biographien bedeutender Frauen gewonnen werden. Ungedruckte Schriften von Frau Piczynska sollen demnächst veröffentlicht werden. Vorträge und Zeitungsartikel über Lebenskunde, und ganz besonders Radiovorträge über Familienerziehung brachten große Erfolge. Ein Zyklus von Radiovorträgen über Charakterbildung hat bereits begonnen und wird bis Juni 1938 dauern.

Zur Unterstützung aller, die für den Frieden arbeiten, hat die Friedenskommission eine ausführliche Referentenliste und ein kleines Bücherverzeichnis zusammengestellt. Sie sucht die verschiedenen Frauenvereine für die Not der Staatenlosen und der Flüchtlinge zu interessieren. Die Kommission unterstützt nach Kräften die Bemühungen um ein internationales Zufluchtsland für Staatenlose und Flüchtlinge ohne Ausweise und hat dem B. S. F. empfohlen, in dieser Sache beim Völkerbund vorstellig zu werden. Die Verteilung der Broschüre „Jugend und Weltfriede" an die Schuljugend hatte vollen Erfolg. Der Anschluß der Kommission an den N. U. P. ist für ihre Arbeit von großem Vorteil.

Anschließend an den Bericht der Friedenskommission überbrachte uns Frau de Bosch Kemper den Friedensgruß der Holländerinnen und bat uns in warmen Worten, in engster Gemeinschaft mit ihnen für den Frieden zu arbeiten.

Nach der Teepause sprach Frau Schönauer kurz, aber äußerst klar und prägnant über „aktuelle Preisfragen".* Sehr interessant war der Vergleich unserer Teuerung mit derjenigen anderer Länder. In der anschließenden Diskussion wurde unter anderem darauf hingewiesen, daß die Qualität des Volksbrotes merklich schlechter geworden sei bei gleichbleibender Qualität des Mehls. Diesem Uebelstand ist durch örtliche Bearbeitung abzuhelfen. Wir Frauen sollen auch weiterhin die Entwicklung unserer volkswirtschaftlichen Verhältnisse aufmerksam beobachten.

Sehr erfrischend und humorvoll sprach Frl. E. Zellweger über „unsere Beziehungen zum Internationalen Frauenbund", oder richtiger, wie die Referentin selber sagte, über die Frage: „Wie bekommen wir die Mittel für unseren Beitrag an den Internationalen Frauenbund?" Das Referat klang aus in der schwungvollen Einladung, „nächstes Jahr in Scharen nach Edinburg zu fahren", um das 50jährige Bestehen des Internationalen Bundes zu feiern.

Unvorhergesehenes:

Als Vertreter der Neuen Helvetischen Gesellschaft ersuchte Herr Dr. Studer die Frauenverbände, in weitesten Volkskreisen Interesse und Sympathie für das Auslandschweizerwerk zu wecken.

Frl. Dr. Dora Schmidt sprach sehr klar und eindringlich für die Vorlage des Bundesrates über das Mindestalter der jugendlichen Erwerbstätigen, und forderte die Frauen auf, sich ernsthaft mit der Vorlage und ihren Auswirkungen zu befassen. „Wie der Bauer dem schwachen Bäumchen eine Stütze gibt und das Füllen frei neben dem Wagen hertraben läßt, so sollen auch wir das Menschenkind stark werden lassen, bevor wir ihm die Lasten des Erwachsenen aufbürden".

Frl. Merz (Bern) referierte über die Schweizerische Alters- und Hinterlassenenversicherung und regte an: 1. Die Generalversammlung des B. S. F. möge beim Bundesrat die Ausführung des Gesetzes beantragen; 2. die Gesetzesstudienkommission möge seine Einführung vorbereiten; und 3. die angeschlossenen Vereine möchten diese ganze Angelegenheit behandeln. Wegen stark vorgeschrittener Zeit konnte jedoch nicht mehr auf die Anregung eingegangen werden, und aus demselben Grunde mußten ein Aufruf zugunsten der alkoholfreien Obstverwertung und die Einladung für den Ferienkurs in Rheinfelden sehr kurz gefaßt werden.

* Wir werden auf dies Referat, wie auch auf andere Vorträge und Kommissionsberichte später noch zurückkommen. Red.

Ganz im Sinne des vorher angehörten Vortrages von Frl. Zellweger, die sich mit viel Wärme für die Pflege internationaler persönlicher Beziehungen eingesetzt hatte, gestaltete sich die gesellige Zusammenkunft im Gemeindehaus St. Johannes, wenn auch nur bescheiden auf interkantonaler Basis! Eine herzliche Ansprache von Frl. Göttisheim und ein feiner, gehaltvoller Prolog von Frl. Anna Keller leiteten über zu allerlei köstlicher Unterhaltung, so daß die Stimmung in dem festlich geschmückten Saale nichts zu wünschen übrig lassen konnte. F. G.

Eine Veteranin der Frauenbewegung

Vor kurzem ist in Warschau in einer kleinen, altmodischen Wohnung eine alte Frau von 86 Jahren, Stephanie Arn-Wolicka, gestorben. Die Zeitungen brachten warme Nachrufe, obwohl sie schon lange nicht mehr in der Oeffentlichkeit aufgetreten war. Aber sie war die erste Frau in Polen, die den Titel Dr. Phil. errungen hatte, und zwar im Jahre 1875 an der Universität Zürich.

Die Verstorbene hat kein leichtes Leben gehabt: nach Vollendung des sauer erkämpften Studiums, das ihr ein Stipendium des Erziehungsdepartements des Kantons Zürich für ihre Arbeit „Die soziale Lage der Frau im alten Griechenland" ermöglicht hatte, heiratete sie, konnte sich aber des sorglosen Lebens und der privaten Studien nur verhältnismäßig kurze Zeit erfreuen. Früh verwitwet sah sie sich mit zwei kleinen Söhnen vor dem Nichts stehen. In ihrer Heimat, die unter der russischen Knute seufzte, gab es damals keine ihrer Bildung entsprechende Stellung für sie. So übernahm sie eine kleine Stelle als Uebersetzerin beim Magistrat der Stadt Warschau, die sie 30 Jahre lang, ohne einen Tag zu fehlen, in vorbildlicher Treue ausfüllte, und in der Freizeit gab sie Privatstunden.

Eine von ihren Schülerinnen bin ich gewesen. Bis heute — einige dreißig Jahre sind seither verflossen, erinnere ich mich ihres Feuers und ihres reichen Wissens, ihrer schönen Beredsamkeit, vor allem wenn wir die antike Welt und ihre Philosophie und Literatur miteinander behandelten. Was sie gelehrt hat, ist haften geblieben, denn sie schöpfte aus einem reichen Quell des Wissens, den sie durch ihre warme, echt fraulische Persönlichkeit belebte.

Sie hat in den Herzen derer, die sie gekannt haben, eine echte Dankbarkeit hinterlassen und war vielen ein Beispiel für ein reiches, erfülltes, erkämpftes Frauenleben in Arbeit und Treue. W. M. Bührig.

Von Büchern

Schweizerisches Obligationenrecht.

Herausgegeben von Dr. W. Stauffacher, Rechtsanwalt, Leinen Fr 4.80, Orell-Füßli-Verlag, Zürich.

Am 1. Juli 1937 sind die revidierten Titel 24 bis 33 des Schweizerischen Obligationenrechtes in Kraft getreten. Sie betreffen das Recht der Handelsgesellschaften, Wertpapiere, Wechsel, Check und Handelsregister etc. Eine Reihe tiefgreifender Aenderungen passen vor allem die wichtige Materie unseres Gesellschaftsrechtes den modernen Erfordernissen an.

Die vorliegende Ausgabe, welche auch 6 Nebengesetze umfaßt, zeichnet sich durch übersichtliche Anordnung und klare Gliederung des Textes aus, sowie durch deutliche Hervorhebung der Ueberschriften und Marginalien. Die Umstellung auf die neuen Regeln wird dadurch erleichtert, daß sich hinter jeder Artikelzahl die Zahl des außer Kraft gesetzten Artikels findet, sodaß die Neuerungen rasch erkannt werden können. Von großer Wichtigkeit sind die vielen Hinweise auf bundesgerichtliche Entscheide. Sie dürften, zusammen mit dem ausführlichen Sachregister, der Arbeit mit dem Gesetz recht förderlich sein und lassen erkennen, daß diese billigste Ausgabe mit Anmerkungen, in der die nur den Juristen interessierenden Hinweise auf die Materialien weggelassen wurden, dem Laien besonders entgegenkommt. Gerade aus diesem Grunde kann sie auch der im Berufs- und Geschäftsleben stehenden Frau besonders empfohlen werden. R

Aus der Fürsorge

25 Jahre „Pro Juventute".

Im Spätherbst 1937 sind 25 Jahre verflossen seit dem Tage, an dem von einer Anzahl initiativer Männer die Schweizerische Stiftung Pro Juventute gegründet worden ist. 25 mal ist sie seither jeweilen im Dezember mit dem Rufe „Helft unserer Jugend" vor die Oeffentlichkeit getreten, und wird im kommenden Dezember zum 26. Male in Aktion treten. Zwei von den 4 diesjährigen Pro Juventute-Marken werden in besonders hübscher Aufmachung auf das 25jährige Bestehen der Stiftung hinweisen. Getreu dem von der Stiftung stets befolgten Programm der Weckung der Verantwortlichkeiten, wird sie auch in Zukunft alle ihre Kräfte einsetzen zum Segen unserer gesamten Jugend. Dabei baut Pro Juventute weiterhin stark auf das volle Vertrauen des ganzen Schweizervolkes, dessen sie sich schon bisher in so hervorragendem Maße erfreuen durfte, und wofür sie herzlich dankt.

Zur Schweizerwoche

Man ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung. Wir sind nicht orientiert über die Vorgänge, die zu solchem Vorgehen führten, doch scheint uns, daß die „Schweizerwoche", deren Hinweise auf Schweizerwaren wir als Konsumenten stets begrüßen, nicht gut daran tut, Spannungen zwischen großen und kleinen Detaillisten in dieser Form auszutragen. Sie begibt sich damit der Objektivität, die lediglich auf die Herkunft der Ware abstellt, und der man sie gerne für fähig gehalten hätte. Red.

Man schreibt uns:

Im Schweizerischen Konsumentenliga-Blatt vom 19. Oktober 1935, Nr. 9, steht ein Artikel „Schweizerwoche". Da heißt es u. a.: Der Schweizerwoche-Verband, welcher die Förderung einheimischer Arbeit bezweckt, wies darauf hin, daß jedes Schweizergeschäft das Recht haben müsse, sich an der Schweizerwoche zu beteiligen, wenn es sich verpflichtet, in dieser Woche, nur Schweizerprodukte in seinen Schaufenstern auszustellen.

Unter „Lokales" in der „Neuen Zürcher Zeitung", Abendausgabe Nr. 1706, vom 23. September 1937, entnehmen wir nun mit Entrüstung folgende Beschlußfassung der Generalversammlung des Kantonalkomitees Zürich der Schweizerwoche:

20'000 Fr. Belohnung

für die besten Antworten auf eine originelle Frage, welche in der Jubiläums-Prämierung der NAGO OLTEN, gestellt wird. Die Preise werden auf Weihnachten 1937 verteilt. Näheren Aufschluss geben Ihnen gerne über 16,000 einheimische Lebensmittelgeschäfte, die Banage, Nagomaltor und die NAGO-Schokoladen Milkextra und Magda verkaufen.

D52

NAGO Chocolat OLTEN

P 20 n

auffah, erblickte sie auch die Ursache, nämlich das alte Metronom, das auf dem Klavier stand und von dem sie nicht begriff, wie es so plötzlich dahin gekommen sei. Es war in vollem Gange, und wie sie eine Weile hinschaute, schien es ihr, als wüchse der eiserne Pendel zusehends. Er holte immer weiter aus, die Schläge wurden immer lauter und dröhnten schon, als schlüge jemand mit einem gewaltigen Hammer gegen ein eisernes Tor. Es erfaßte sie eine wahnsinnige Angst. Blitzschnell griff sie nach dem Metronom und brach den entsetzlichen Pendel ab. Dann ließ sie, erschreckt über die plötzliche Totenstille, Gehäuse und Pendel auf den Boden fallen, floh an das andere Ende des Zimmers und drückte sich bang in eine Ecke. Da klopfte es an die Tür. Sie hielt den Atem an und wagte nicht sich zu rühren. Es klopfte wieder und nach einer Weile noch einmal. Sie konnte es endlich nicht länger aushalten und rief in ihrer Angst „Herein!".

Sie hatte es wirklich gerufen. Darüber wachte sie auf und fand sich in ihrem Bett. Die Tür hatte sich aufgetan, ein Lichtschein fiel vom Flur in das dunkle Zimmer, in dem der wachsende Abend jetzt auch den letzten Rest der Tageshelligkeit aufgezehrt hatte, und auf der Schwelle stand die kleine Tochter der Wirtsleute, ein freundliches Kind von fünf Jahren.

„Hier ist ein Brief für dich, Fräulein! Er ist schon am Nachmittag gekommen, und die Mutter hat jetzt gesagt, ich soll ihn dir bringen... weil er vielleicht wichtig sein kann... hat die Mutter gesagt," tönte ein hohes Stimmchen.

„Gib her, Kind! Das ist wirklich sehr lieb, ich danke dir!"

Das junge Mädchen war aus dem Bett gesprungen, hatte das Licht angedreht und den Brief entgegengenommen. Sie hatte nach einem raschen Blick auf die Schriftzüge der Adresse hastig den Umschlag aufgerissen, die Blätter herausgenommen, sie entfaltet und hatte zu lesen begonnen.

Der leere Umschlag war auf den Boden gefallen. Das Kind war mit einem befriedigten Lächeln wieder hinausgegangen. Die Lesende hatte weder das eine noch das andere bemerkt. Sie war völlig hingegeben an das, was sie las. Die Züge ihres Gesichtes hatten sich zusehends belebt, der leidende Ausdruck war nahezu vollständig daraus verschwunden.

Sie hatte zu Ende gelesen. Sie ließ den Brief sinken und starrte eine Weile gedankenvoll heiter vor sich hin. Dann setzte sie sich an den Schreibtisch, schob energisch die aufgeschlagenen Lehrbücher beiseite, langte sich einen großen, weißen Briefblock her und begann zu schreiben. Die Feder tanzte nur so über das Papier, Wort reihte sich an Wort, Zeile an Zeile.

Schon waren drei Bogen angefüllt. Die Schreibende hielt inne, ließ die abgesagte Hand ruhen und lehnte sich einen Augenblick wohltätig erschöpft zurück. Sie erinnerte sich flüchtig an die Kopfschmerzen, die immer noch leise in ihrem Haupte rumorten, aber nur noch ganz gedämpft und wie von ferne, als seien sie bereits im Abziehen begriffen. Dann dachte sie nach. Wenn sie sich beeilte mit dem Brief, könnte sie ihn vielleicht noch zum 10 Uhr-Zug an den Bahnhof bringen. Wie spät war es eigentlich? Sie sah sich suchend um. Ach so!

Sie ging zum Schrank, öffnete ihn und befreite den sonderbaren Strafgefangenen aus seinem Gefängnis. Sie betrachtete ihn mit einem schalkhaft forschenden Lächeln. Aber er tat nicht dergleichen. Er zeigte seine gewöhnliche gleichgültige Miene. Seine grünen, schwarzumrandeten Leuchtzeiger wiesen auf kurz nach neun Uhr. Also würde sie ihren Brief in Ruhe beenden können.

Sie zog den Wecker gleich für die Nacht auf, wie sie es an jedem Abend zu tun pflegte. Dann stellte sie ihn an seinen gewohnten Platz auf den Schreibtisch und setzte sich selbst wieder davor hin. Im nächsten Augenblick glitt erneut ihre Hand schreibend über das Papier.

Man hörte in der behaglichen Stille nichts als das leise Kratzen der Feder und das friedliche Ticken des Weckers.

Bücher

Annette Kolb: Festspiele in Salzburg

Albert De Lange, Amsterdam 1937.

Vor wenigen Monaten schenkte Annette Kolb uns ein köstliches Buch: eine Mozart-Biographie und schon wieder erscheint auf dem Büchermarkt ein neues Werklein von ihr, welches voller Reiz und Zauber ist, fast möchte man sagen, der Mozart-Biographie verwandt, wenn auch ganz anders. Vielleicht liegt das Verwandte darin, daß fast der ganze Inhalt des Buches um Salzburg kreist.

Zwei Freundinnen treffen sich 1934, 1935 und 1936 in Salzburg während der Festspiele, „um hier befreit von allen Sorgen des Jahres, die auserwähltesten künstlerischen Darbietungen zu erleben."

Hin und wieder tönt ein politisch garstig Lied an. Für viele ist es ein Chorgesang in Dur und Moll geworden.

Das kleine Buch ist etwas ganz Intimes, sicher kein Buch für die Massen, nur Musikverständige werden seinen Tiefengehalt voll und ganz auskosten. Wer aber Salzburg kennt und liebt mit allen seinen Winkeln und Gassen, mit seinen architektonischen und landschaftlichen Schönheiten, der musischen Atmosphäre, dem Klang seiner Musik, ob sie spielt oder nicht, der fühlt sich im Banne dieser köstlichen Plaudereien. Wollen es aber die Umstände, daß der Leser ausgerechnet im August im Zuge von Wien nach Zürich dies Buch in Händen hält, wie es mir geschah, dann wird alles zum lebendigen Erlebnis. Hat er genügend Geld im Beutel, dann unterbricht er die Fahrt in Salzburg, erzwingt sich auf irgendeine Weise den Eintritt zu den Festspielen. Hat er aber kein Geld, dann wird es viel Kraft kosten, um tief traurig zu resignieren, denn nur ganz wenigen Menschen, ist es wie jenen Freundinnen im Buche gegeben, sich auch ohne Geld, im letzten Augenblick auf diese oder jene Weise Eintritt zu erobern.

Außer für Salzburger Freunde hat dieses Buch noch seinen ganz besonderen Reiz für Auto-Freunde. Salzburg und Auto? Annette Kolb bringt auch diesen Sprung meisterhaft zustande; wir folgen ihr willig, durchleben intensiv die scharf gewürzte Erzählung jenes ersten Augenblickes wieder, da wir am Volant sitzen, nichts ahnen und wissen vom Auto, dem Blödsinn der Prüfung ausgeliefert und über tausend Gefahren hinweg hüpfend, bis zu dem Augenblick, wo wir wirklich Meister der Maschine sind und plötzlich die ganze Weite der Welt unser nennen, uns unterlan wissen und jauchzend in den lachenden Morgen hineinfahren, uns eins fühlen mit der Schönheit der Welt.

Steinfels-Produkte
das Beste für alle Wäsche.

„Nach unerquicklichen Spannungen wurde mit dem Schweizerischen Detaillisten-Verband vereinbart, daß den Einheitspreisgeschäften, sowie den Filialen der Bata und Migros, die Teilnahme an der offiziellen Schaufensteraktion der Schweizerwoche untersagt wird." Anwesend waren 40 Interessenten, präsidiert durch Dr. E. Bodmer.

Wir halten es für unsere Pflicht, gegen solche Einschränkungen energisch zu protestieren.

Im Namen vieler Frauen:
Frau Dora Hoegger-Vogt
Frau Zollinger-Gretler.

Die offene Stelle

Auf 1. November wird in Heilstätte am Zürichsee tüchtige Wäscheschneiderin als

Leiterin

des Arbeitsraumes für Frauen gesucht.

Auskunft und Offerten an die Geschäftsstelle des Schweiz. Frauengewerbeverbandes, Bern, Optingenstraße 14.

Vom Wirken unserer Vereine

Bürgschaftsgenossenschaft „SAFFA"

Am 2. Oktober 1937 fand die diesjährige siebente Generalversammlung in Basel statt, so gelegt, damit möglichst viele Delegierte des Bundes Schweizerischer Frauenvereine daran teilnehmen konnten.

Die Vorsitzende, Dr. Dora Schmidt, ergänzte den gedruckten Jahresbericht in verschiedener Hinsicht, während Frau Dr. Schwyzer und Fräulein A. Martin über die Abschnitte Schweizerische Volksbank und Finanzielle Beratungsstellen sprachen. — Jahresbericht und Jahresrechnung wurden einstimmig genehmigt. — Sodann erfolgte die Bestätigung der im Laufe des Jahres in den Vorstand gewählten Mitglieder Frau A. Christen-Marfurt, Bern, und Frau A. Recordon-Sillig, La Tour-de-Peilz, sowie Neuwahl der Rechnungsrevisorinnen, nämlich Bertha Wyß und Emma Trachsler, Zürich.

Wir werden auf den Jahresbericht der „SAFFA", der viel Interessantes enthält, später ausführlich zurückkommen. N.

Soziale Frauenschule, Genf

Das Wintersemester an der sozialen Frauenschule (Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes) Genf, beginnt am 26. Oktober.

Einerseits bietet die Schule den Schülerinnen eine allgemeine Weiterbildung wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Natur und bereitet sie so auf ihre Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vor.

Der Lehrplan des ersten Jahres sieht Kurse vor über die sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Grundlagen der Familie, über Kinderpflege, Erziehungslehre, Frauenbewegung, Bürgerkunde. Im zweiten Jahr wird Unterricht erteilt in sozialer Gesetzgebung, Wohlfahrtspflege, sozialer Hygiene usw. Zahlreiche Besichtigungen von Anstalten, praktische Betätigung, sowie Studienreisen ergänzen die theoretische Ausbildung.

Anderseits bezweckt der vollständige Lehrgang (vier Semester und ein Jahr Praktikum) die Ausbildung der Schülerinnen zu einem sozialen Frauenberuf; es bestehen folgende Abteilungen:

A. Allgemeine Wohlfahrtspflege (offene Fürsorge);
B. Anstaltsleitung (geschlossene Fürsorge);
C. Sekretärin in Werken der öffentlichen oder privaten Wohlfahrtspflege;
D. Bibliothekarin-Sekretärin. Mittlerer Dienst in wissenschaftlichen Bibliotheken, Leitung von Volks- und Jugendbibliotheken.

Nach viersemestrigem Studium und einjähriger jähriger praktischer Tätigkeit kann ein Diplom erworben werden, nach zweisemestrigem Besuch der Schule ein Abgangszeugnis.

Die vor 10 Jahren gegründete Laborantinnenschule führt zur Tätigkeit als technische Assistentinnen für medizinische Laboratorien.

Das „Foyer" der Schule, in einer Villa mit großem Garten, dient nicht nur als Pension für die Schülerinnen, sondern bildet Hausbeamtinnen aus und bietet den Töchtern Gelegenheit zum Besuch praktischer Haushaltungskurse.

Die jungen Deutschschweizerinnen, die die soziale Frauenschule besuchen, haben die Möglichkeit, ihren Aufenthalt in der welschen Schweiz nicht ausschließlich für Sprachstudien zu verwenden, sondern ihn für ihre gesamte Ausbildung wertvoll zu gestalten.

Programme und weitere Auskunft können jederzeit vom Sekretariat, Route de Malagnou 3, verlangt werden.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Volkshochschule Zürich.

Es dürfte für unsere Leserinnen von Interesse sein, wenn wir ihnen aus dem reichen Programm mitteilen, welche Dozentinnen im Rahmen der Winterkurse unterrichten werden:

Dr. Marie Brockmann-Jerosch: Pflanzengesellschaften der Erde.
Gertrud Heß, Fachlehrerin für Biologie: ein Vortrag im Zyklus „Die Vorgänge im menschlichen Organismus".
Dr. Gerta Heider-Hartog: Die Malerei der deutschen Romantik.
Prof. Dr. E. N. Baragiola: Divagazioni linguistiche e letterarje.
Mary D. Hottinger-Mackie: The last Decade of the English Novel.
L. S. Meli: Russisches Volkstum.

Auskunft und Anmeldungen: Sekretariat der Volkshochschule Zürich, zur Meise.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, 11. Okt., 17 Uhr, Rämistraße 26: Literar. Sektion. Dr. Lina Baumann spricht über zeitgenössische englische Bücher.

Zürich: Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: Mitgliederversammlung, 18. Okt., 20 Uhr, Schanzengraben 29: „Der internat. Kongreß der I. F. F. F. in Luhacovice". Bericht von Frl. Dr. H. Staehelin. „Zum Gedächtnis Masaryks." Ansprache von Prof. L. Ragaz. Gäste willkommen.

Radiovorträge:

11. Oktober, 16 Uhr: „Was will der Hausfrauenverein?" (Orientierendes Gespräch) 18.30 Uhr: Jugendstunde.
13. Oktober, 16 Uhr: Vorbereitung des Blumengartens für den Frühling. 18.30 Uhr: Jugendstunde.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32,203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142 Telephon 22 608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Thüringer Rotwurst
Qualitätsvergleiche überzeugen.
Zungenblutwurst
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK.
572

ZÜRCHER FRAUENZENTRALE
Wir **vermieten** zu günstigen Bedingungen:
SITZUNGSZIMMER verschiedener Größe
SAAL für 60—70 Personen
„ 100—120 „
TEEKÜCHE
Alle Räume sind zentral, ruhig u. hell gelegen
Mit höflicher Empfehlung
an die Frauenvereine
Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale
am Schanzengraben 29, Zürich
P 10020 Z

Das Plauderstündchen
4437
im heimeligen Teeraum
GIPFELSTUBE
Marktgasse 18 Zürich

Ausbildung zur Erzieherin
für Kinder von 3–10 Jahren in Jahreskurs.
Theoretische und praktische Fächer
Kürzere Frist für Hospitantinnen
18. Oktober Wiederbeginn. 4854
Die Leiterin: MARIE VON GREYERZ
SONNECK MUNSINGEN

In Basel an P 568-2 Q
nur berufstüchtige Frau
ist die Leitung eines gepflegten, guteingeführten
Apartmenthouse
mittlerer Größe per 1. Januar 1938 zu vergeben.
Auskunft Advokatur- u. Notariatsbüro Aeschenvorstadt 25, I.

daheim
Zimmer von Fr. 3.50 an.
Licht, Heizung und Bedienung inbegriffen
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern
571

Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware
Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Seifenspäne mit Borax
„Weisse Taube" für Wollsachen
18
J. Kolb, Seifenfabrik Zürich

die köstliche Chocolade
Lindt Rahm
mit reinem Alpenrahm
Althaus
F 130 Z

Was bietet Basel der Frau?

Beachten Sie bitte die preiswerten Vorschläge der nachstehenden Basler Qualitätsfirmen, die sich speziell angestrengt haben, um Ihre Wünsche befriedigen zu können

Was verlangt die Hausfrau von ihren Matratzen?
Sie will, daß ihre Matratzen aus gutem Material erstellt sind; sie will, daß ihre Matratzen sauber und fachmännisch verarbeitet sind, sie will, daß ihre Matratzen auch mollig und haltbar sind. Alle diese Vorzüge vereinigt in nachweisbarer Weise die „Schlaraffia-Obermatratze". Verlangen Sie Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis von
Schlaraffiawerk A.-G. Basel
Güterstraße 133 Tel. 42.670

HOFSTETTER
Aeschenvorstadt 4 und Malzgasse 9, Basel, Tel. 23.151
Gediegene preiswerte Möbel

Wir überraschen
mit Preis und Leistung
mit Qualität und persönlicher Note
Preis-Beispiele für Haarfilzhüte
16.50, 18.50, 21.50
Nur feine Handarbeit, **kein Massenhut**
MODEHAUS
TONY BOECKER
Nur Aeschenplatz 5, Albananlage, Basel

Spezial-Offerte
an Frauenvereine, Frauenarbeitsstuben und alle Wohltätigkeitsvereine
jetzt
ganz enorme
Extra-Rabatte
auf unsere **nur prima** Qualitäten:
Hemdenbarchente, Woll- und Halbwollflanelle, Hemdenzephirs, Schürzenstoffe, Bett- und Küchenwäsche etc.
im
Total-Ausverkauf
wegen Ablebens des Besitzers
(amtl. bew. v. 1. April bis 31. Dez. 1937)
bei
G. Winter & Cie.
Steinenvorstadt 62, Tramhaltest. Heuwage

Orientteppiche
Der gute Perser aus dem Spezialhaus
Hostettler
Lager Münzgäßlein 3
Telephon 23.305
10 Jahre war ich in Persien im Teppichhandel tätig
Kein Laden, dafür sehr vorteilhafte Preise

klingele
Vorhänge
Beratung kostenlos. Bringen Sie Ihr Tapetenmuster und wir bringen die passenden Stoffe in Ihre Wohnung
Aeschenvorstadt 36

BALLY Vasano
Tausende genießen bereits die Wohltaten der BALLY-VASANO, die gesunde Füße kräftig erhalten und leidenden Linderung bringen.
BALLY-VASANO-Schuhe sind zudem elegant und moderichtig; sie sind von großer Haltbarkeit, daher preiswert.
Wir geben jedem Fuß den genau passenden BALLY-VASANO, der Sie verjüngt. Ein erster Versuch bringt Ihnen den Beweis.
Wir führen größte Auswahl.
SCHUHHAUS
PFLUG A. G.
Freiestr. 38 Basel Tel. 22.468

Schuhreparaturen?
Schuhfärben (auch Wildlederschuhe)
Schuh-Längen und -Weiten
P 1606 Q dann zu
RENOVA Gerbergässlein 26 und Filialen
Wir bedienen Sie fachmännisch, rasch und billig

Gemütlich sein
ist Erholung, darum gehe ich
zum Tee oder Café
in die
Conf. TRÖNDLE
Tea-Room
in der Steinen
BASEL